

Anja Pistor-Hatam, Frederike Stucke

Die Schwierigkeit und Möglichkeit von Toleranz

Unterschiedliche disziplinäre Perspektiven

Mit dem vorliegenden Sammelband werden erste Ergebnisse von Forschungsprojekten der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten ›Forschungsgruppe Toleranz‹ einem größeren Publikum vorgestellt. Nach einer Ringvorlesung im Sommersemester 2024, deren Beiträge in die in diesem Band versammelten Artikel einflossen, stellt diese Publikation einen weiteren Schritt im Rahmen unserer Öffentlichkeitsarbeit dar.

Im Mittelpunkt der Teilprojekte unserer Forschungsgruppe, die im November 2023 ihre Arbeit aufnahm, steht das von Bernd Simon entwickelte ›Ablehnung-Respekt-Modell der Toleranz‹. Im Sinne dieses Modells wird Toleranz als durch Respekt gezähmte Ablehnung verstanden, bzw. als durch Ablehnung belasteter Respekt. Respekt bedeutet die Anerkennung Anderer als Gleiche. Was in der Theorie womöglich sehr abstrakt klingt, wird in den einzelnen Beiträgen dieses Sammelbandes konkreter, denn die beteiligten Wissenschaftler*innen überprüfen in ihren jeweiligen Projekten das Modell auf seine Tauglichkeit für oder Übertragbarkeit auf ihr jeweiliges Fachgebiet.

Bernd Simon und Frederike Stucke formulieren in ihrem Beitrag *Toleranz, wie hast du's mit der Gerechtigkeit und der Macht?* sieben Thesen aus sozialpsychologischer Perspektive und zeigen, wie Toleranz als Ausdruck und Stütze von Gerechtigkeit wirken kann. Ausgehend von ihrer integrativen Funktion im Zusammenspiel von Umverteilung, Anerkennung und Repräsentation wird sie als angemessene Reaktion auf identitätspolitische Forderungen beschrieben und zugleich als förderlicher Einfluss im Umgang mit Verteilungsgerechtigkeit verstanden. Die Autor*innen betonen, dass Toleranz dabei nicht als Machtinstrument der Mehrheit fungiert, sondern auf einen fairen Ausgleich zwischen Toleranten und Empfänger*innen von Toleranz zielt. Ihre Stärke liegt nach Ansicht der Autor*innen zudem in der Möglichkeit zur respektbasierten Kritik sowohl konservativer als auch progressiver Machtkonstellationen. Schließlich argumentieren sie, dass Toleranz – verstanden als Anerkennung abgelehnter Anderer als andersartige Gleiche – nicht nur gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt, sondern auch kollektive Innovationsfähigkeit fördert.

In ihrem Beitrag *Eine toleranz-zentrierte Perspektive auf Teamdiversität – Die Rolle von Toleranz für die Effektivität diverser Teams* thematisieren Sophia Schimmelpfennig, Christoph Reinert und Claudia Buengeler die zentrale Bedeutung von Toleranz für erfolgreiche Zusammenarbeit in diversen Teams. Teamdiversität gilt zwar als Schlüssel für Innovation und Unternehmenserfolg,

kann jedoch auch soziale Spannungen und Subgruppierungen fördern. Die Autor*innen verknüpfen das ›Ablehnung-Respekt-Modell‹ mit Erkenntnissen der Diversitätsforschung und entwickeln eine toleranzzentrierte Perspektive zur Verbesserung der Zusammenarbeit in diversen Teams. Anstatt auf die Wertschätzung von Unterschieden zu setzen, fördert dieser Ansatz die Gleichheitserkenntnis aller Teammitglieder durch eine gemeinsame, übergeordnete Teamidentität. So lassen sich negative Effekte sozialer Subgruppierungen reduzieren – selbst wenn Ablehnung aufgrund diversitätskonstituierender Merkmale fortbesteht. Abschließend erläutern die Autor*innen, wie sich dieser Ansatz in Diversity-Management-Strategien integrieren lässt, um Potenziale optimal zu nutzen und Herausforderungen zu meistern. Dadurch bietet die Perspektive einen praxisnahen Weg zur Förderung konstruktiver Zusammenarbeit.

Während sich die übrigen geisteswissenschaftlichen Beiträge vor allem konkreten historischen, theologischen und/oder literaturwissenschaftlichen Fallbeispielen widmen, konzentriert sich Frederike Loch in ihrem Artikel zum *Universalitätsanspruch respektbasierter Toleranz* auf die Frage, ob der Anspruch auf Universalität der Toleranzkonzeptionen von Rainer Forst und Bernd Simon näherer Betrachtung standhält. Obwohl die sehr unterschiedlichen Toleranzkonzeptionen beider Autoren eindeutige weltanschauliche Anleihen aufweisen, beanspruchen sie gleichzeitig universelle Gültigkeit und praktische Anwendbarkeit. In das Zentrum seiner Konzeption stellt Forst das Recht auf gegenseitige und allgemeine Rechtfertigung. Somit beruft er sich auf einen moralischen Universalitätsanspruch im Kantischen Sinne. Simon hingegen geht davon aus, sein Toleranzmodell sei unabhängig von weltanschaulichem oder kulturellem Kontext, da die zugrundeliegenden Selbstkategorisierungsprozesse bei allen Menschen gleich seien. Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass Forsts Universalitätsanspruch an der mangelnden Begründbarkeit des Rechts auf Rechtfertigung scheitere. In Hinblick auf Simons Ansatz hängt die Tragfähigkeit seines Universalitätsanspruchs von der Interpretation seines Respektbegriffs ab.

Vesa Arponen reflektiert Toleranz in seinem Beitrag *Philosophie und Interdisziplinarität der Toleranz* auf einer theoretischen Ebene, die sich einer interdisziplinären philosophischen Methodologie bedient. In der Philosophie wird Toleranz i. d. R. als normatives oder moralisches Ideal bzw. prinzipielle Haltung gegenüber denjenigen Rechten verstanden, die andere Menschen auf freie Meinungsäußerung oder Glaubensfreiheit beanspruchen. Während in den meisten Forschungsprojekten diese Rechte bzw. die Frage von Toleranz nach dem ›Ablehnung-Respekt-Modell der Toleranz‹ untersucht werden, widmet sich Vesa Arponens Beitrag deren reflektierender Beobachtung. Beobachtet wird, zu welchen Ergebnissen die deskriptiven Ansätze kommen und wie sich diese zur eher präskriptiven fachwissenschaftlichen Literatur der Philosophie verhalten.

Sonja Klimek und Laura-Sophie Stolzenberg überprüfen in ihrem literarhistorischen Beitrag die Übertragbarkeit des ›Ablehnung-Respekt-Modells der Toleranz‹ auf vormoderne Zeiten anhand der im 16. Jahrhundert drängenden Frage, wie mit religiösen ›Abweichlern‹ (›Ketzern‹) umzugehen und was ein ›Ketzer‹ überhaupt sei. Auf der Grundlage der 1554 erschienenen Anthologie *Von Ketzern. Ob man auch die verfolgen/oder wie man mit jnen handlen solle* von Sebastian Castellio (1515–1563), die sich gegen die Verfolgung und insbesondere die Tötung von Andersgläubigen ausspricht und dafür u. a. das biblische Unkraut-Weizen-Gleichnis heranzieht, diskutieren

die Autorinnen vorrangig, was bei Castellios Toleranz-Verständnis an die Stelle des ›Respekts‹ gemäß dem Modell tritt. Sie schlussfolgern, dass der frühneuzeitliche Autor zwar religiöse Duldung im Sinne eines moralisch richtigen Handelns fordere. Doch statt mit einer Anerkennung Andersgläubiger als ›andersartige Gleiche‹ begründe Castellio sein Plädoyer gegen die Ketzerötung vielmehr mit einem epistemologischen und eschatologischen Vorbehalt, der ihn letztlich die Tolerierung von ›Ketzern‹, nicht jedoch eine dem Modell entsprechende umfassende Toleranz fordern lasse.

Der Beitrag von Kinga Zeller, Liv Steinebach und Hartmut Rosenau vereint drei Forschungsprojekte, die unter Zuhilfenahme des Modells der Frage nachgehen, welche Ressourcen die protestantische Theologie zum Thema Toleranz aufbietet. Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass religiöse Menschen nur ungern eine ihrer religiösen Identität übergeordnete Gruppenidentität annehmen. Das Problem liegt in einem absoluten Wahrheitsanspruch, der zumindest den monotheistischen Religionen eigen ist, und der bei den jeweiligen Anhänger*innen zu einer grundlegenden Trennung der eigenen Glaubensgemeinschaft von anders- sowie nicht-gläubigen Gruppen führt. Dass diese Trennung aus theologischen Gründen keinesfalls zwingend ist, sondern gläubige Menschen vielmehr gute Gründe haben, sich als Teil einer umfassenden, übergeordneten Gruppe zu verstehen, zeigt der Beitrag exemplarisch aus protestantisch-theologischer Perspektive. Eine solche übergeordnete Gruppenidentität kann sich hinsichtlich der Gleichheitsanerkennung auf schöpfungstheologische Motive stützen. Entsprechend können die Liebesgebote, denen ebenfalls Momente der Gleichheitsanerkennung innewohnen, entsprechend als Aufforderung zur Zähmung von Ablehnung verstanden werden.

Während des Krieges, den der Irak gegen Iran vom Zaun brach, als sich das Land nach der Revolution von 1979 gerade neu zu konsolidieren begann, wurden nicht nur Angehörige der soziokulturellen schiitischen Mehrheit, sondern auch solche von sog. religiösen Minderheiten zum Kriegsdienst herangezogen. Salomé Michel kommt infolge ihrer Untersuchung *Religiöse Minderheiten und ihr Streben nach Toleranz im Iran-Irak Krieg* zu folgendem Ergebnis: Obwohl die iranische Nation als übergeordnete Eigengruppe auch nicht-muslimische Minderheiten einschloss, folgte daraus keine Gleichheitsanerkennung. Eine starke Eigengruppen-Projektion der schiitischen Mehrheit ebenso wie die von den religiösen Minderheiten anerkannte höhere Prototypikalität dieser Mehrheit verhinderte die Gleichheitsanerkennung. An diesem Ergebnis ändere auch die Tatsache nichts, dass es in einzelnen Fällen während des Krieges unter Soldaten zu Toleranz im Sinne des Modells kam, denn Inklusion in die Nation oder die Armee ohne gleichzeitige Gleichheitsanerkennung schränkte die Entfaltung von Toleranz ein.

Um sog. religiöse Minderheiten und die Frage ihrer In- bzw. Exklusion geht es auch in dem Beitrag von Anja Pistor-Hatam zu *Kollektiven Identitäten im modernen Iran*, dessen Augenmerk sich auf die Zeit der iranischen Verfassungsrevolution (1906–1911) richtet. Trotz der Kategorisierung in Eigengruppe (schiitische soziokulturelle Mehrheit) und Fremdgruppen (hier *Bābīs* und *Bahā'īs*) und trotz zahlreicher Verfolgungen, Vertreibungen von und Massakern an Angehörigen dieser beiden Neuen Religiösen Bewegungen, kam es auf einer übergeordneten Ebene (in diesem Fall der Eigengruppe der Konstitutionalistinnen) doch zu Momenten der Toleranz durch Gleichheits-

anerkennung. Einige schiitische Rechtsgelehrte überwanden ihre Ablehnung vermeintlicher oder tatsächlicher ›Apostaten‹ durch den Respekt für den Konstitutionalisten. Allerdings handelte es sich nicht immer um Toleranz, sondern manchmal wohl eher um eine zeitweilige Tolerierung, d. h. eine Verhaltensweise, die einzig auf Zurückhaltung oder sogar Gleichgültigkeit beruhte. Oder aber es ging um die schlichte Ausnutzung eines abgelehnten Anderen, den man nur als Mittel zum politischen Zweck tolerierte.

Stephanie Zehnle geht in ihrem Beitrag (*Un)heilige[n] Klängen* nach und untersucht den Zusammenhang von »Lärmtoleranz und Religion in der Kolonialgeschichte« Konflikte, die durch unterschiedliche Vorstellungen und Traditionen von Glockengeläut und Trommelklängen hervorgerufen wurden. Am Beispiel von Sierra Leone zeigt sie, unter welchen Bedingungen Lärm-toleranz bzw. -intoleranz entstand. Obwohl die britische Kolonialregierung den moralischen Anspruch auf religiöse Toleranz erhob, gelang es ihr nur bedingt, diese auch durchzusetzen. Am Ende führten vor allem die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Glaubenssystemen (christliche Missionar*innen auf der einen und indigene Vertreter*innen traditioneller Religionen auf der anderen Seite) ebenso wie kolonialistischer Rassismus und Ignoranz zu einer Verstärkung der Intoleranz.

Im Kapitel *Bedingte Toleranz und koloniale Kontrolle* untersucht Viktor Nakou die ambivalente religiöse Politik der französischen Kolonialverwaltung in der Elfenbeinküste. Zwar proklamierte die Kolonialverwaltung Toleranz, doch war diese stets an koloniale Interessen und Machtstrukturen gebunden. Der Autor nutzt das ›Ablehnung-Respekt-Modell der Toleranz‹, um die Kluft zwischen dem idealisierten Prinzip der Religionsfreiheit und der tatsächlichen kolonialen Praxis von Überwachung, Kontrolle und selektiver Duldung aufzuzeigen. Am Beispiel des Islams und des Harrismus wird deutlich, wie religiöse Ausdrucksformen ausschließlich in einem engen, utilitaristischen Rahmen zugelassen wurden. Während der Islam als strukturiert, aber fremd misstrauisch beäugt und eingeschränkt wurde, wurde der Harrismus phasenweise strategisch genutzt – jedoch ohne echte Anerkennung. Diese Formen kolonialer Toleranz erscheinen als asymmetrisch, konditional und respektfern. Die historische Analyse bietet wichtige Einsichten in die Wurzeln heutiger religiöser Ungleichheiten und Spannungen und lädt dazu ein, postkoloniale Konzeptionen von Pluralismus und Gleichheit neu zu überdenken.

Abstract

This foreword introduces a volume presenting research from the DFG-funded Research Unit ›Tolerance‹. Drawing on Bernd Simon's ›disapproval-respect model‹, the interdisciplinary contributions explore the concept of tolerance across fields such as psychology, philosophy, theology, history, and literature as well as Islamic and Iranian Studies.

Herausgeberinnen

Prof. Dr. Anja Pistor-Hatam

Professorin für Islamwissenschaft am Institut für Orientalistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschichtsschreibung, moderne iranische Geistesgeschichte und Menschenrechte in der Islamischen Republik Iran.

E-Mail: pistor-hatam@islam.uni-kiel.de

Dr. Frederike Stucke

Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozialpsychologie und Politische Psychologie am Institut für Psychologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie arbeitet an der Kieler Forschungsstelle Toleranz (KFT) und ist im sozialpsychologischen Teilprojekt ›Dynamiken, Erfahrungen und Ergebnisse von Toleranz und Intoleranz‹ angestellt. Neben der Toleranzforschung untersucht sie Fragen zu Emotionen, insbesondere im Intergruppenkontext.

E-Mail: stucke@psychologie.uni-kiel.de

Funding Acknowledgement

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 493131063 – FOR 5472. Funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, German Research Foundation) – Project number 493131063 – FOR 5472.

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.